

Kunst.Licht

Autor(en): André Salvisberg

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2013

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/29b78612-f814-43ac-8b1f-fbbf212cee87>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

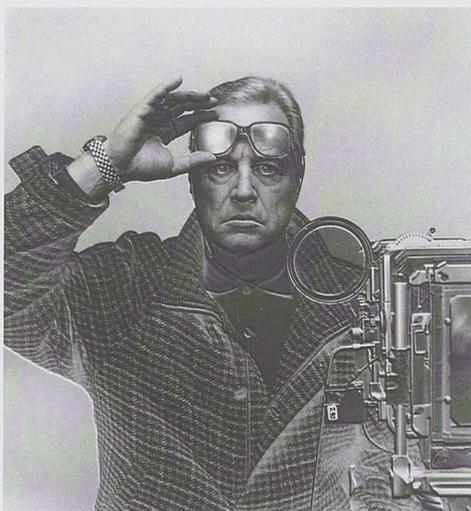
Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

KUNST.LICHT

Der Fotograf Christian Baur (geb. 1929)
spricht über seine Arbeit und die
Archivierung seines Werks, aufgezeichnet
am 9. Juli 2013 von André Salvisberg.



Selbstporträt Christian Baur,
Hommage an das Strawinsky-Porträt
von Richard Avedon

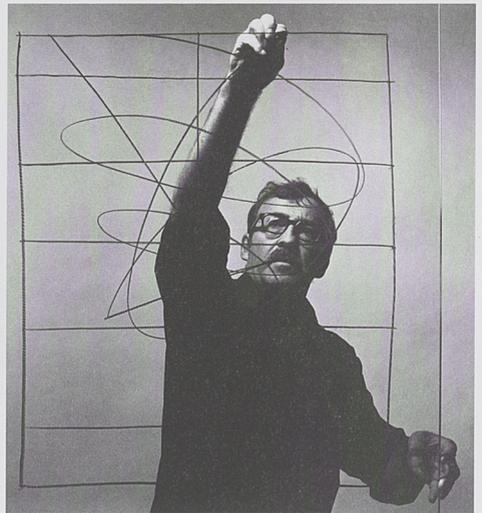
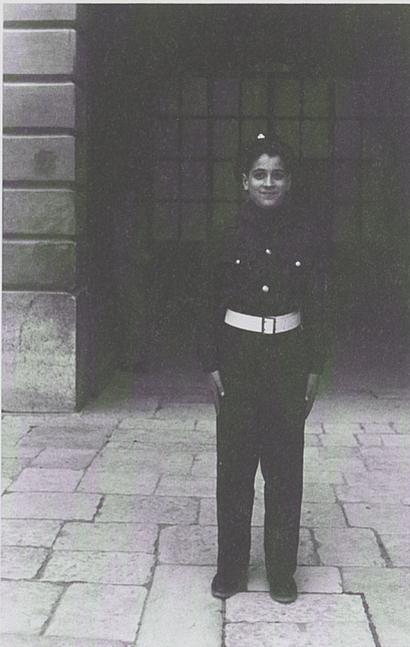
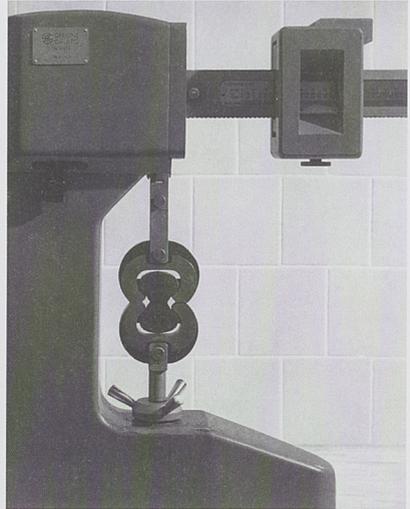
Christian Baur, heute über achtzig Jahre alt, gehört zweifelsohne zu den besten Basler Berufsfotografen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit seinen Aufnahmen hat er nicht nur die Basler Kunstszene und Zeitgeschichtliches, sondern über die Werbefotografie auch ganze Branchen und Industrien dokumentiert. Die Bilder sind deshalb insbesondere für die Wirtschaftsgeschichte von grossem Interesse. Sein Archiv umfasst circa vierzigtausend Aufnahmen. Nach der Überführung des

Moeschlin-Nachlasses, den er betreut hatte, machte sich Christian Baur auch über die Zukunft seines eigenen Fotoarchivs Gedanken und kam auf die Christoph Merian Stiftung zu. Im Sinne einer Public-Private-Partnership wurde das Fotoarchiv Baur erschlossen. Es wird nun ins Staatsarchiv transferiert und in naher Zukunft als ikonografisches Zeugnis der Vergangenheit zur Öffentlichkeit sprechen.

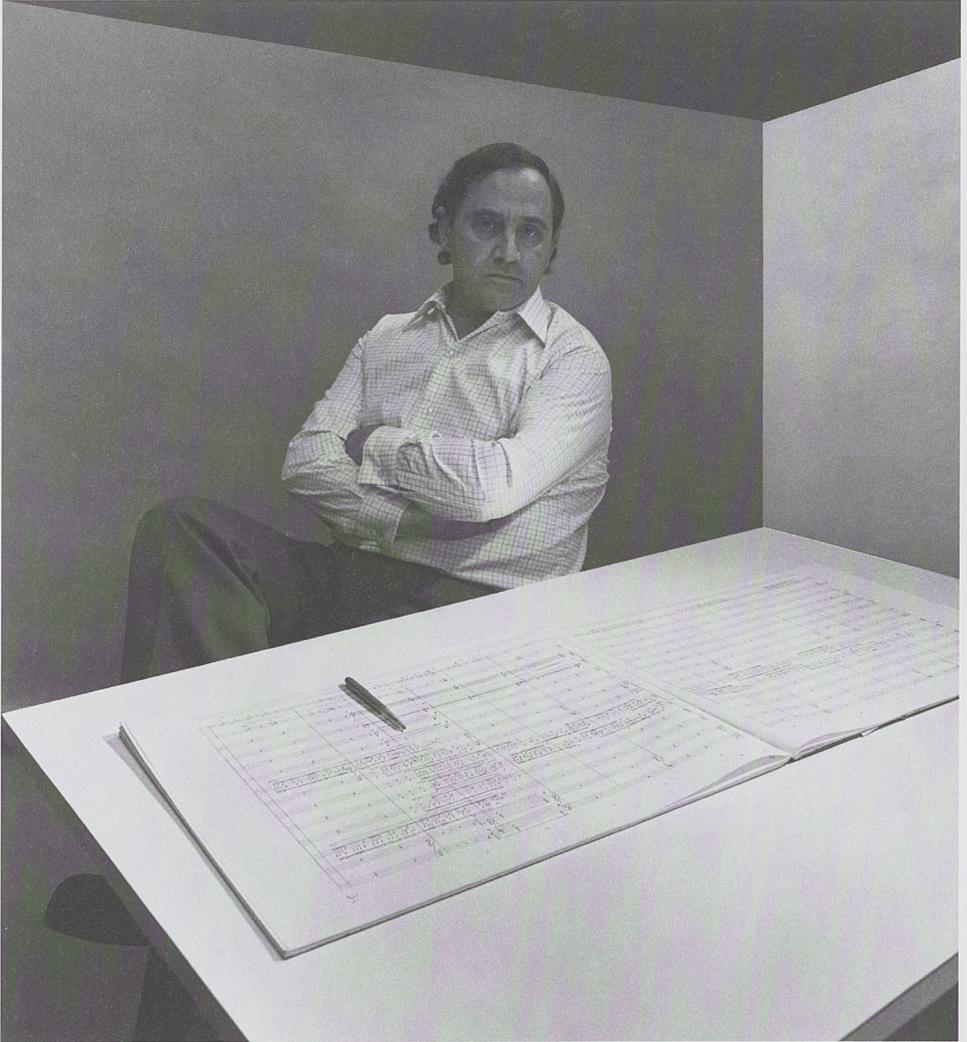
Kunst

Meine ersten selbstständigen Arbeiten, die ich in der Lehre bei Eidenbenz* gemacht habe, sind Reproduktionen gewesen. Wenn die 33er zu uns kamen und ihre Bilder fotografiert haben wollten – die hatten ja kein Geld –, dann hiess es, gib das dem Stift, der kostet nichts. Und so kam ich in diese Reproduktionsgeschichte. Das war eine tolle Kontaktbörse. Man ging in die Kunsthalle, dort sassen Bodmer und Otti Abt. Die fragten: Wer ist das? Das ist der junge Christian

Franco Donati, Restaurantbesitzer, Basel 1973
Waisenjunge («Salvatore»), Maddaloni 1953



Materialprüfungsanlage, Cementeia di Merone,
Como 1962
Lenz Klotz, Künstler, Basel 1975



Jim Grimm, Komponist, Basel 1975

Baur, wenn du mal ein Bild fotografiert haben willst, der macht dir das! Das zog seine Kreise, insbesondere der Basler Kunstverein und später das Museum Tinguely wurden wichtige Auftraggeber.

Diskretion und Rücksichtnahme gegenüber dem Auftraggeber waren wichtig. Wenn mir jemand ein Bild brachte und das über Nacht bei mir bleiben musste, dann wussten das nur dieser Besitzer und ich. Denn wenn so etwas publik würde, dann gäbe es Transport- und Versicherungsprobleme. Das geschah bei Kunstwerken, aber auch in der Industrie, wo Geräte fotografiert wurden, die noch nicht patentiert waren. Drei Dinge habe ich beachtet: Stimmt der persönliche Kontakt? Stimmt die Bezahlung? Stimmt das Thema? Zwei von dreien mussten mindestens stimmen, im Idealfall drei. Aus den Aufträgen ergaben sich immer wieder persönliche Beziehungen, sogar Freundschaften.

Sichern

Es ist ein Problem, das alle Fotografen haben, auch andere Kollegen von mir fragen sich: Was macht man mit dem Archiv? Da ist es für mich eine Befriedigung, zu wissen: Dass meine Aufnahmen im Staatsarchiv an einen Ort kommen, wo sie bleiben können.

Mein eigenes Material hat sich gut gehalten. Ich sah einmal das Archiv des Ateliers Eidenbenz* in einem Kellerschrank. Das hat nach Entwickler und Fixierbad gerochen, weil das alles nicht gut gewässert worden war. Es gab chemische Restsubstanzen darin, die weiter gearbeitet und die Schichten angefressen und die Fotos zusammengeklebt haben. Während meiner Lehre musste man die Chemikalien noch beim Drogisten Lehner kaufen und selber ansetzen. Um Filme abzuschwächen, hat man Zyankali gebraucht, und da hat mich der Willy Eidenbenz* geschickt und gesagt, jetzt holst du ein Pfund Zyankali, und das waren so

harte Kugeln, die man im Labor in den Mörser tat und zerstampfte. Und da hat er dann gewarnt: Luegsch, dass de nüt ans Muul griegsch! Das war die einzige Vorsichtsmassnahme, und das war bei fast allen Fotografen so: Luegsch, dass de nüt ans Muul griegsch!

Metier

Basel und Zürich waren Hochburgen der Fotografie. Das hatte mit der Werbung und der Mode zu tun. Es gab damals zwei in der Deutschschweiz richtig bekannte Modefotografen, Siegfried* in Basel und Lutz in Zürich. Über Mode, Industrie und Werbung kam einiges zusammen. Wenn ich daran denke, wie viel Berufsfotografen es in Basel gab! Oft war es so, dass der Auftraggeber die Aufnahmen von einem bestimmten Fotografen wollte. Da hiess es, das kann nur der Siegfried*, nur der Moeschlin*, nur der Eidenbenz*, oder nur der Baur, und zu dem gehen wir. Den Starfotografen kannten wir nicht, der Fotograf war ein Berufsstand. Alle aus meiner Generation und der davor waren ausgewiesene, hochqualifizierte Handwerker und Techniker mit sehr viel Berufsstolz und sehr viel Metier.

Wenn ich so zurückdenke: Ich habe in meinem Berufsleben Abertonnen herumgeschleppt. Kameras, Lichter, Stative und so weiter. Kling-Jenny* war die nächstältere Generation, und diese Schule habe ich noch mitgemacht. Carl Hoffmann* war auch Experte an unserer Schule. Da hatte man eine theoretische und eine praktische Prüfung. Da ist man mit der grossen Kamera hinaus und musste eine Architekturaufnahme machen, dann im Atelier ein Porträt. Meine Lehrabschlussarbeit habe ich nicht mehr, ich weiss nicht, wo die hin ist.

Zeichnen

Schwarz-Weiss ist immer noch die Mutter aller Fotografie. Sie ist die konsequenteste Fotografie. Da steht man mit der Kamera,



Brighton Buildings, London 1974
Piazza del Santo, Padua 1976

360 Grad um einen ist alles da. Dann sucht man einen Ausschnitt, näher dran, weiter weg, dann geht die dritte Dimension weg, es wird zweidimensional, und die letzte Konsequenz ist, die Farbe wegzulassen. Dann wird es zur Zeichnung. Fotografie heisst ja auch: mit Licht zeichnen.

Beim Digitalen fällt der Anteil des Handwerklichen weg. Es ist nicht dasselbe, ob man Filme und Vergrösserungen im Labor küberlet, bis sie gut sind, oder ob man am Computer sitzt. Es ist nicht schlechter oder besser, sondern es ist einfach eine Veränderung. Ich mache auch Digitalfotografie. Aber das Nachbearbeiten der Fotos überlasse ich dem Spezialisten. Das ist mir im Grunde zuwider. Die Foto ist tel quel, und vielleicht hat sie auch einen Mangel. Digitalfotografie läuft irgendwie wie geschmiert. Für mich ist das aber wie eine gewisse Überzeugung, dass ich einen Aufwand brauche, einen Widerstand, damit die Arbeit eine Bedeutung bekommt.

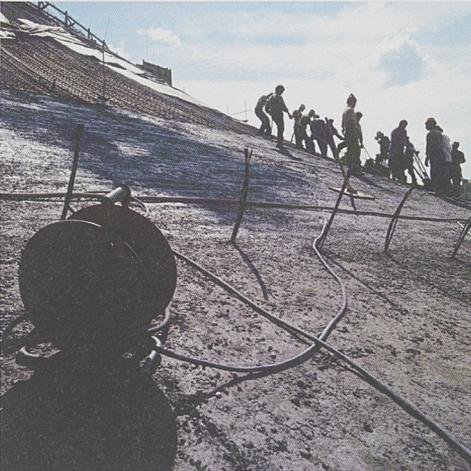
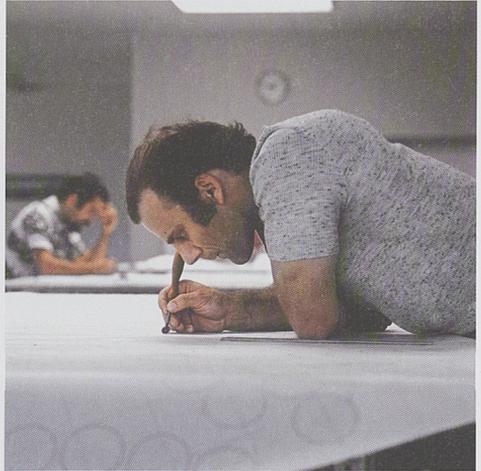
Licht

Die Publikationen der Paul Sacher Stiftung gehören zu den schönsten Arbeiten, an denen ich mitwirken durfte. Es war schon beeindruckend, die Manuskripte von Strawinskys *«Sacre du printemps»* oder Bartóks *«Musik für Saiteninstrumente»* in den Händen zu halten. Das Fotografieren mit Farbfilm-Grossformaten war damals schon problematisch. In Basel gab es gerade noch ein Farbfilm-Labor an der Kapellenstrasse, welches etwas später den Betrieb mangels Aufträgen einstellen musste. Seither werden grossformatige Farbfilme nur noch in Zürich verarbeitet, was die ganze Sache nur umständlicher und teurer macht.

Der Umstieg auf Digital-Fotografie machte sich zunehmend bemerkbar. Ich habe solche Dokumente eigentlich immer mit einem seitlichen Streiflicht aufgenommen, damit Korrekturen wie zum Beispiel geschabte oder aufgeklebte Stellen gut sicht-

bar werden und das Bild taktil wird. Man kann zwar so ein Manuskript einfach auf den Scanner legen, aber das gibt nicht die richtigen Resultate. Als sie meine Fotos sahen, haben sie gesagt, das ist ja das, was man haben muss. Vieles in der Werbung, auch wenn der Aufwand gross ist, ist eine Eintagsfliege. Dieses hier bleibt, und dafür mussten alle Beteiligten kolossale Leistungen erbringen. Die Reproduktion dieser Partituren ist etwas vom Schönsten, das ich je gemacht habe.

* Basler Fotografen
Eidenbenz, Fotoatelier der drei Brüder
Hermann (1902–1993), Reinhold
(1907–1988), Willy (1909–1998)
Hoffmann, Carl (1883–1969)
Kling-Jenny, Carl (1865–1929)
Moeschlin, Peter (1924–2003)
Siegfried, Hugo (1916–2006)

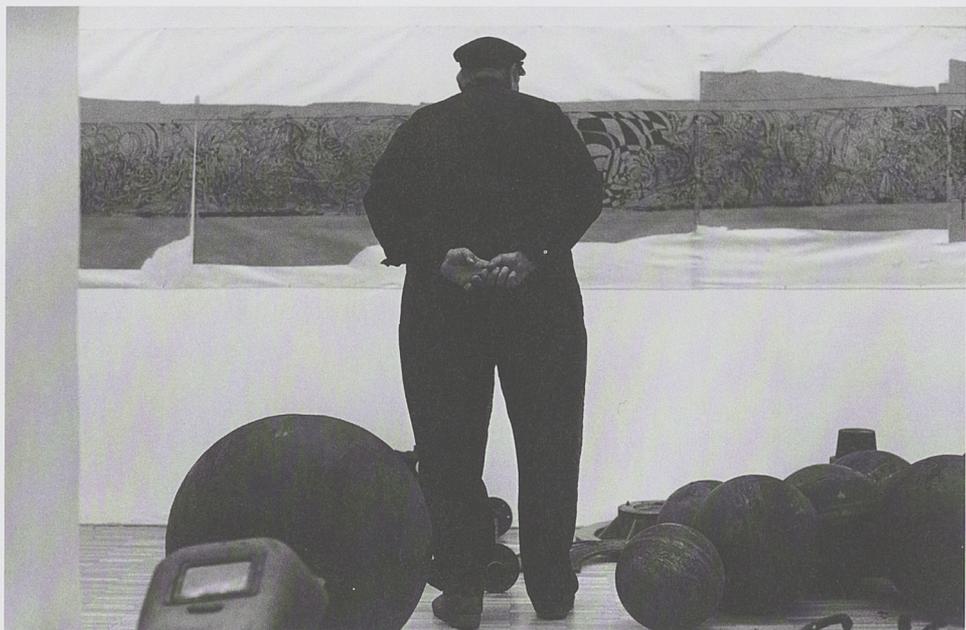


EOS Nendaz (Kraftwerk Grande Dixence),
ca. 1975
Theater Basel im Bau, ca. 1975

Forster-Willi St. Gallen, ca. 1975
BBC Baden, ca. 1975



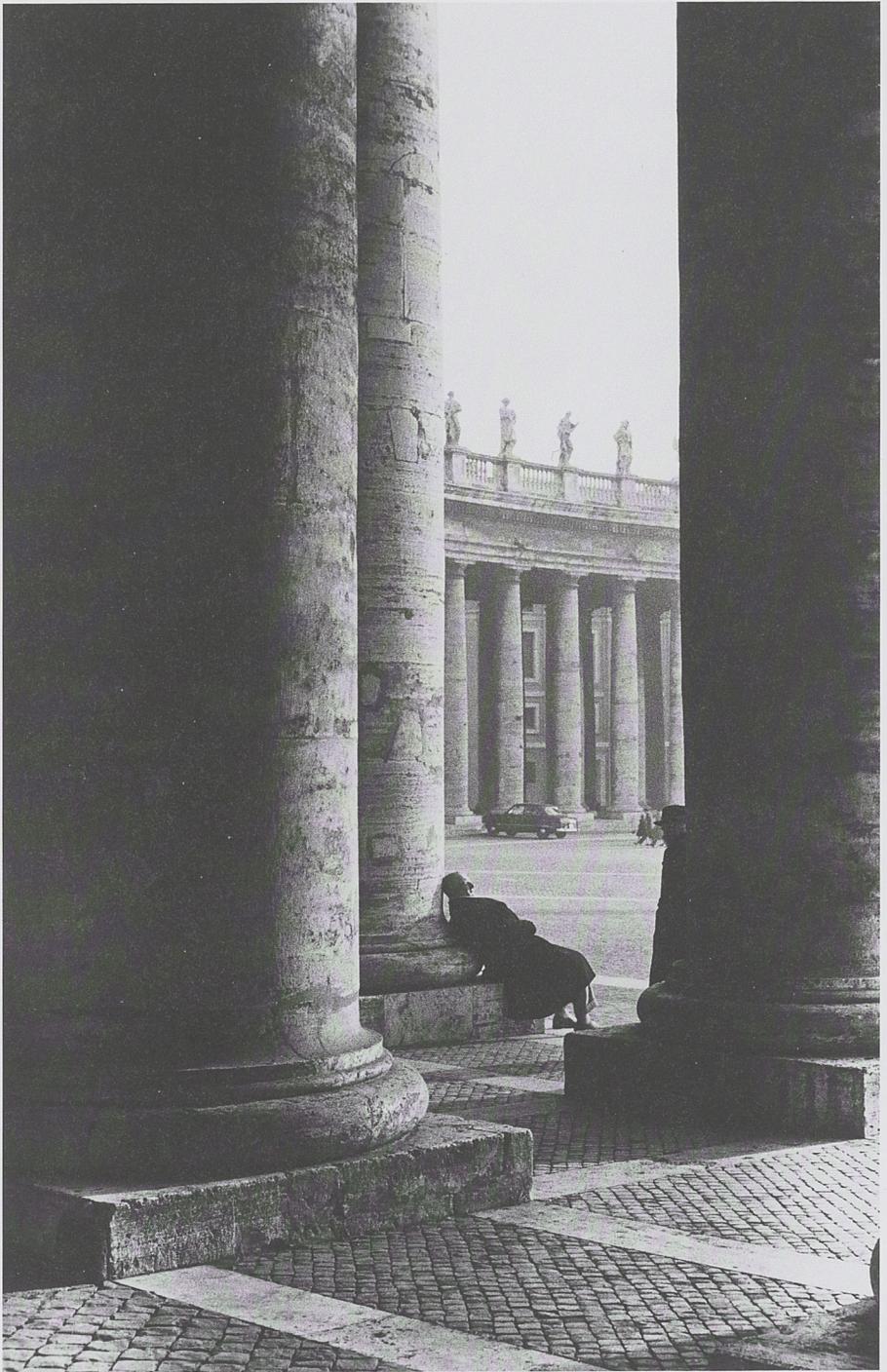
Marlis Baur, Sta. Lucia 1966



Bernhard Luginbühl, Künstler, Basel 1992
Wandmalerei in La Jara, San Luis Valley,
Colorado USA, 1988



Landschaft bei Grazie am Mincio
bei Mantua, 1978



Kolonnaden vor St. Peter, Rom 1953